Philius kommentiert

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 26

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

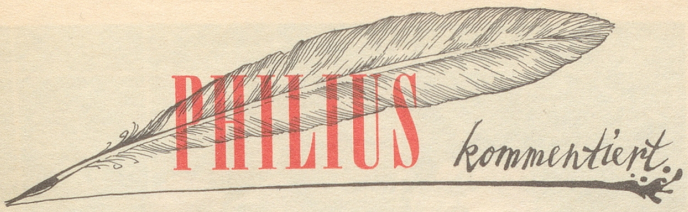
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ein Herr Adamski hält in der Schweiz Vorträge über Untertassen. Die Einladung geht von einer ‹Schweizerischen Untertassengesellschaft› aus, und was dieser Herr verzapft, man kann das nicht genauer bezeichnen als ‹ausgemachter Bockmist›. Wenn der Märchenerzähler behauptet, sich in einer Untertasse aufgehalten zu haben und Marsmenschen begegnet zu sein, die er beschreibt und ihnen dabei Züge von Figuren eines Malers Uhde oder Zeichners Fidus gibt, so sieht ein Blinder den Schwindel und man hat für Adamski nur noch *eine* Entschuldigung: er glaube als blauäugiger Fanatiker seinen Kohl tatsächlich selber und in seinem blinden Fanatismus verschwämmen vor seinen Augen die Grenzen zwischen Tatsache und Wunschtraum. Adamski ist ein klassischer Vertreter der Pseudowissenschaft und nebenbei auch des geschäftstüchtigen Amerikanismus. Eine Exkursion mit einer Untertasse verlief so, daß ihm der Mond die hintere Seite zukehrte, die grün sei, und als die Venus- und Marsmenschen sich mit ihm ins Gespräch einließen, siehe, da redeten sie englisch.

Fasler wie Adamski gibt es immer, aber Menschen, die auf einen solchen plumpen Schwindel hereinfallen und die einen recht respektabeln Eintrittspreis dafür bezahlen, nein, wir hätten unser Jahrhundert für aufgeklärter und vernünftiger gehalten. Die Befürworter Adamskis haben nicht den Mut gefunden, klar zu sagen: Seht wir glauben den Bockmist ... aber sie haben den Mut gefunden, jene Studenten zu tadeln und an ihren Demonstrationen formelle Aussetzungen zu machen. Gewiß, die Demonstrationen der Zürcher Studenten sind nicht ohne Grobklotzigkeit, nicht ohne Derbheit abgelaufen, aber es war eine wahre Wohltat, diesem Treiben Adamskis endlich einen Riegel gestoßen zu sehen. Wenn Tausende von Mondkälbern an solche Veranstaltungen rennen, und mit offenen Mäulern diesen offenkundigsten Unsinn bestaunen und wenn gutgemeinte und ernstgemeinte Warnungen höchstens die gegenteilige Wirkung einer stupiden Propaganda haben, nun, dann wollen wir einige studentische Handgreiflichkeiten verzeihen. Wir unterstützen es nicht ausdrücklich, wenn die Jugend statt zu den Mitteln des gesellschaftsfähigen Humors zu denen des massiven Tumultes greift und Bierteller statt Untertassen wirft, aber wir begreifen diese studentische Jugend, zu deren Aufgaben es ja schließlich gehört, Aufklärung und nicht Aberglaube zu verbreiten.

In der Presse sind, weil unsere Zeitungen nun einmal Toleranz pflegen, Einsendungen gegen diese studentische Manifestationen veröffentlicht worden. Einigen dieser Verlautbarungen stand die Studentenfeindlichkeit auf der Stirn geschrieben. «Da ich mich auch für die Dinge interessiere, welche nicht gerade mit meinem Beruf zusammenhängen, besorgte ich mir aus purer Neugierde eine Karte für den Vortrag Adamskis. Ich wollte einmal selber hören und sehen, was von den Geschichten zu halten sei», schreibt ein Naiver. Dieser Mann, der die Neugierde offenbar deshalb stillen wollte, weil er in seiner Ahnungslosigkeit etwas ‹Positives› erwartete, wollte sich aufklären lassen. Es fällt dann auch auf, daß dieser Mann sich über die Demonstration der Studenten recht massiv erhitzt, während er für den Bockmist des Herrn Adamski kein einziges kritisches Wort findet, auch kein Wort gegen die durch diesen merkwürdigen Heiligen praktizierte Volksverdummung. Die Maske läßt aber dafür ein anderer Einsender fallen. Er zieht offen gehässig gegen die akademische Jugend vom Leder. Er bezeichnet den Geldmacher und Märchenerzähler Adamski als «Gast in unserm Land», während er mit dem verdächtigen Begriff «diese jungen Herren» etwas von jener Studentenfeindlichkeit verrät, die eigentlich passé sein sollte. Ein weiterer Einsender klagt über das Herzklopfen, das bei ihm explodierende Petarden zur Folge gehabt hätten und meint, «unsere Studenten sollten mehr Kinderstube» haben, streift aber mit keinem Wort den Gedanken, daß es eigentlich mehr als bedenklich ist, wenn ein Pseudowissenschaftler vor Tausenden widerspruchslos den Unsinn über Mars- und Venusmenschen, die englisch sprechen, von sich geben kann. In diesen Einsendungen finden wir einen ehrfürchtigen Augenaufschlag vor Adamski. Diese Leute haben ihn nicht deshalb zu Ende reden lassen wollen, weil man prinzipiell für Redefreiheit war, sondern weil man ihm gar zu gern zuhörte und weil man mit einem großen Kredit des Glaubens und des Beifalls gekommen war. Die Gelegenheit, diesen ‹gescheiten Herren›, diesen ‹Gstudierten›, diesen ‹Herrensöhnli› eines auszuwischen, nahm man gar zu gerne wahr. Hüten wir uns, aus Studenten wieder die alten Karikaturen ‹blasierter Intellektueller› zu machen. Diese Zeit ist vorbei. Der Bierstudent ist eine veraltete Karikatur. Unsere akademische Jugend ist etwas ganz anderes, ernsteres, als Leute glauben machen wollen, die durch ihre gläubige Teilnahme an solcher Volksverdummung bewiesen haben, daß sie das Recht verloren, über unsere studentische Jugend zu urteilen.

Momentaufnahmen

Viele Dutzend Kilometer
Filme werden jetzt verknipst,
ruhig oder mit Gezeter,
und man fühlt sich vielfach später
von der Fülle wie beschwipst.

Was man nunmehr sieht und sichtet,
nimmt man äußerst streng aufs Korn:
Manches ist zu schwach belichtet
oder scharf nach links gerichtet
oder neigt sich schief nach vorn.

Licht verwandelt sich in Schatten,
und zwar nicht nur auf dem Bild.
Freunde selbst und Ehegatten,
die sich nie gestritten hatten,
werden aufeinander wild.

Habe ich nicht stets gepredigt:
Nimm doch, bitte, Blende acht!? –
Schweig, du bist für mich erledigt!
Kein Motiv ist unbeschädigt,
alles hast du falsch gemacht! – – –

Ach, so wird die Kamera
oft zum Rheinfall – ohne h!

Fridolin Tschudi